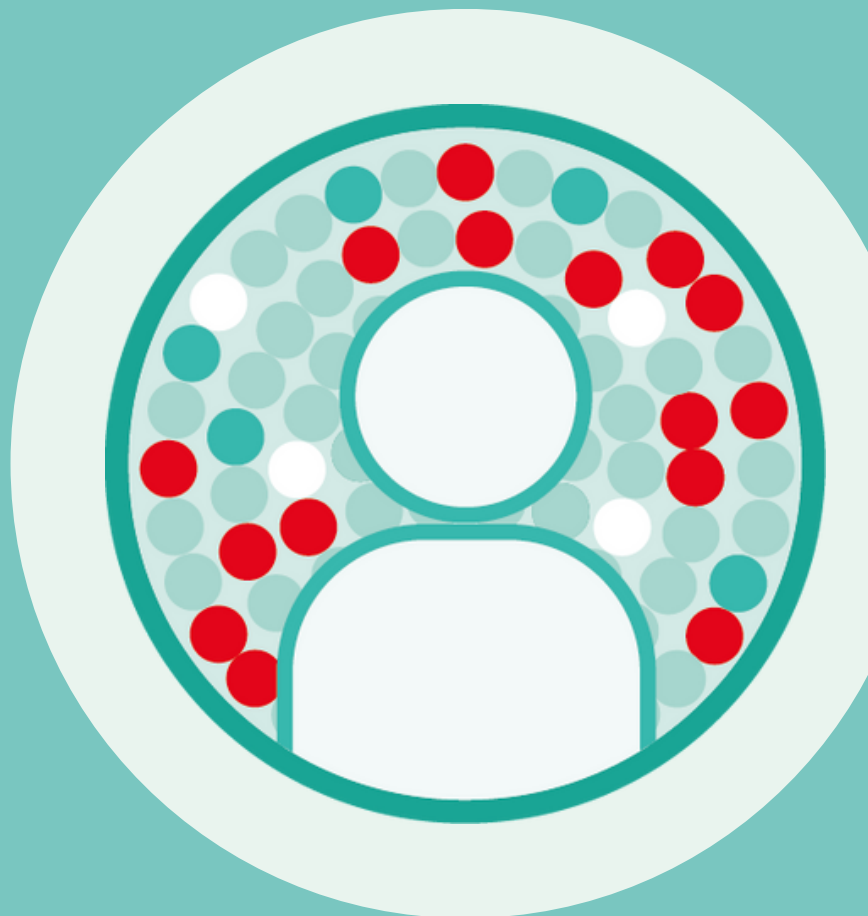


ERGEBNISBERICHT

Substanzkonsum / problematische Verhaltensweisen bei Menschen mit Behinderung

Ergebnisse einer Online-Befragung unter Brandenburger
Fachkräften aus WfbM (Ergebniszeitraum: 23.05.-14.07.2023)



INHALT

Hintergrund und Ziel	3
Hintergrund	3
Ziel	3
Methodisches Vorgehen	4
Fragebogen	4
Stichprobe	4
Ergebnisse	5
Substanzkonsum	5
Problematische Verhaltensweisen	5
Probleme durch Substanzkonsum / Verhaltensweisen	6
Hilfsangebote für Menschen mit Behinderung	7
Suchtprävention in WfbM	8
Kooperation zwischen WfbM und Suchthilfe/-prävention	8
Unterstützungsbedarf	9
Schlussfolgerungen	10
Zusammenfassung der Ergebnisse	10
Ausblick	10
Abbildungen	11
Literaturverzeichnis	12



HINTERGRUND UND ZIEL

Hintergrund

Das Projekt [selbstbestimmt – Suchtprävention für vulnerable Zielgruppen im Land Brandenburg](#) wurde im Dezember 2020 in Kooperation mit dem Bündnis der gesetzlichen Krankenkassen und dem Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MSGIV) gestartet. Ziel des Projektes ist es, suchtpreventive Maßnahmen in verschiedenen Themenfeldern im Land Brandenburg zu initiieren, Fachkräfte zu qualifizieren und zu vernetzen sowie mittels effektiver Öffentlichkeitsarbeit Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen. Einer von vier Schwerpunkten des Projektes ist das Thema Suchtprävention für Menschen mit (geistiger) Behinderung.

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) 2009 und dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) 2016 hat sich die Situation von Menschen mit (geistiger) Behinderung zunehmend verändert. Die Leitprinzipien der Inklusion und Normalisierung führen zu einer Ablösung von "Sondersystemen" der Eingliederungshilfe, hin zu einer eigenverantwortlicheren Lebensführung der Menschen mit (geistiger) Behinderung. Inklusive Lebenswelten bieten viele neue Chancen und Möglichkeiten, sie ermöglichen aber unter anderem auch einen selbstbestimmten Konsum von Suchtmitteln für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Prävalenz des Substanzkonsums bei Menschen mit geistiger Behinderung ist bislang nur unzureichend erforscht. Schätzungsweise ist der Konsum jedoch nicht höher als bei Menschen ohne Behinderung [3]. Studienergebnisse aus dem Jahr 2013 lassen darauf schließen, dass ungefähr 32,5 % aller Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland einen problematischen Konsum in Bezug auf Nikotin

aufweisen, 15,7 % in Bezug auf Alkohol und 5,3 % in Bezug auf Cannabis [1, 2].

In dieser Befragung liegt der Fokus speziell auf dem ambulanten Setting der Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) im Land Brandenburg. Hintergrund ist zum einen, dass Menschen in diesem Setting ein Stück weit Normalisierung erfahren und somit die Auseinandersetzung mit den Themen Substanzkonsum und problematischen Verhaltensweisen zunehmend relevant ist. Darüber hinaus plant die Brandenburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. (BLS), das Suchtpräventionsprogramm [Sag Nein!](#) im Land Brandenburg einzuführen, welches unter anderem auch das Setting der WfbM bedient.

Ziel

Ziel dieser Online-Befragung ist es, von den Fachkräften aus brandenburgischen WfbM zu erfahren, welche Rolle der Substanzkonsum bzw. problematische Verhaltensweisen in den Einrichtungen spielen, wie damit umgegangen wird und welche Unterstützung sie brauchen.

Die vorliegenden Ergebnisse dienen als Grundlage für die weitere Entwicklung bedarfsgerechter Formate und Aktivitäten zum Thema Suchtprävention für Menschen mit (geistiger) Behinderung und finden in der Projektentwicklung der BLS Berücksichtigung.



METHODISCHES VORGEHEN

Fragebögen

Zur Erhebung der Bedarfe und Unterstützungsmöglichkeiten in WfbM im Land Brandenburg wurde ein Online-Fragebogen mithilfe von Microsoft Forms erstellt. Der Fragebogen besteht aus insgesamt 18 Items. Erfasst wurden der Konsum von Substanzen sowie problematische Verhaltensweisen, damit einhergehende Probleme und Umgangsweisen innerhalb der Einrichtungen, das Angebot bzw. die Inanspruchnahme von externen Hilfsangeboten sowie der Unterstützungsbedarf der Fachkräfte in WfbM.

Verbreitet wurden die Fragebögen in erster Linie per E-Mail. Es erfolgte eine Verschickung des Befragungslinks an alle WfbM im Land Brandenburg (N = 28) sowie an relevante Akteur:innen im Themenfeld (z. B. Lebenshilfe, Träger der freien Wohlfahrtspflege) mit der Bitte um Weiterleitung.

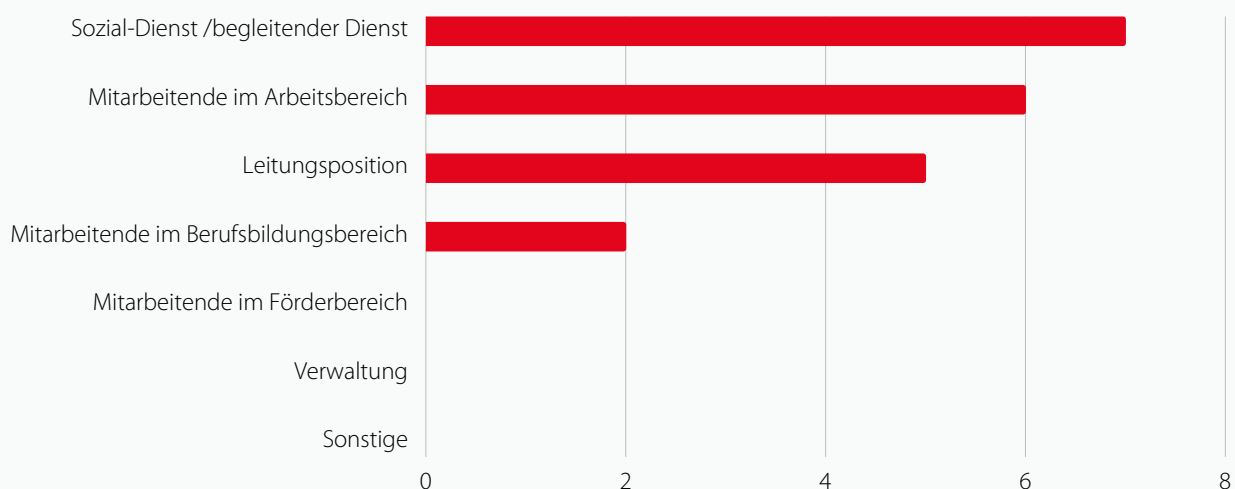
Stichprobe

An den Befragungen beteiligten sich insgesamt 21 Fachkräfte aus WfbM. Darunter arbeiten die meisten Teilnehmenden im Sozial-Dienst /

begleitenden Dienst (n = 7, 35 %). Fünf Personen sind im Arbeitsbereich der WfbM tätig (25 %) und weitere fünf Personen nehmen eine Leitungsposition ein (25 %). Die wenigsten (n = 2, 10 %) arbeiten im Berufsbildungsbereich der WfbM. Keine Mitarbeitenden aus dem Förderbereich sowie der Verwaltung nahmen an der Befragung teil. Eine Übersicht dieser Häufigkeitsverteilung ist Abb. 1 zu entnehmen.

Die Alters- und Geschlechtsverteilung der Befragten aus der WfbM stellt sich wie folgt dar: 12 Personen sind weiblich (57 %), 8 Personen männlich (38 %). Eine Person wollte diesbezüglich keine Angabe machen. Das Alter erstreckt sich von unter 30 Jahren bis zu 50 Jahren und älter. Die meisten befragten Fachkräfte sind im Alter von 40 bis 49 Jahren (n = 8, 38 %) bzw. 50 Jahre und älter (n = 8, 38 %). Vier Personen sind zwischen 30 und 39 Jahre alt (19 %), eine Person ist jünger als 30 Jahre (5 %).

Abb. 1 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur Hauptfunktion/-aufgabe in WfbM (absolute Häufigkeiten = n)





ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG IN WFBM

Substanzkonsum

Zunächst sollten die befragten Fachkräfte auf einer Skala von 1 (= gar nicht problematisch) bis 10 (= sehr problematisch) den Konsum von Substanzen wie Alkohol, Tabak oder anderen Drogen durch Menschen mit Behinderung in ihrer Einrichtung einschätzen (siehe Abb. 2). Die durchschnittliche Bewertung liegt bei 5,24.

Schließlich sollten die Befragten die Häufigkeit der einzelnen Substanzen auf einer Skala von 1 (= gar nicht) bis 5 (sehr oft) einschätzen. Außerdem bestand die Option "Ich habe keine genaue Kenntnis darüber" auszuwählen. "Sehr oft" bzw. "oft" werden den Ergebnissen zufolge Tabak (90,5 %), Alkohol (38,1 %) und Medikamente (23,8 %) konsumiert. Vor allem bei den illegalen Substanzen wie Opioiden, Hypnotika/Sedativa, Amphetamine/Stimulantien, Halluzinogenen oder Inhalantien/flüchtigen Lösungsmitteln, gab ein Großteil der Fachkräfte an, keine genaue Kenntnis über die Häufigkeit des Konsums von Menschen mit Behinderung zu haben (38,1 % - 66,7 %).

Problematische Verhaltensweisen

Ähnlich wie beim Substanzkonsum, sollten die befragten Fachkräfte auch die Problematik von Verhaltensweisen bei Menschen mit Behinderung (z. B. Handy- oder Internetnutzung) auf einer Skala von 1 (= gar nicht problematisch) bis 10 (= sehr problematisch) einschätzen (siehe Abb. 3). Die durchschnittliche Bewertung liegt hier bei 6,67, also etwas höher im Vergleich zum Substanzkonsum.

Bei der Frage danach, welche Verhaltensweisen auf einer Skala von 1 (= gar nicht oft) bis 5 (= sehr oft) am häufigsten wahrgenommen wurden, liegt die Mediensucht vorne. 47,6 % der Fachkräfte gaben an, eine problematische Mediensucht "sehr oft" bis "oft" bei Menschen mit Behinderung in der WfbM wahrzunehmen. Glücksspielsucht (90,0 %), Essstörungen (70,0 %) und andere problematische Verhaltensweisen bzw. Verhaltenssüchte (73,3 %) hingegen, werden den Ergebnissen zufolge "nicht oft" bis "gar nicht oft" wahrgenommen.

Abb. 2 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur wahrgenommenen Problematik des Substanzkonsums bei Menschen mit Behinderung in der WfbM, 1 = gar nicht problematisch; 10 = sehr problematisch (absolute Häufigkeiten in n)

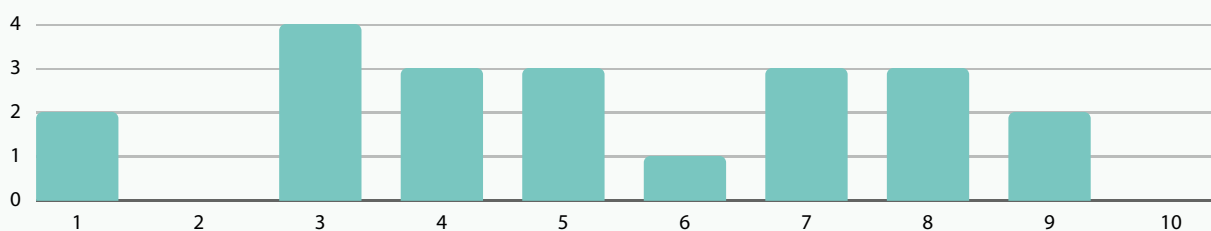
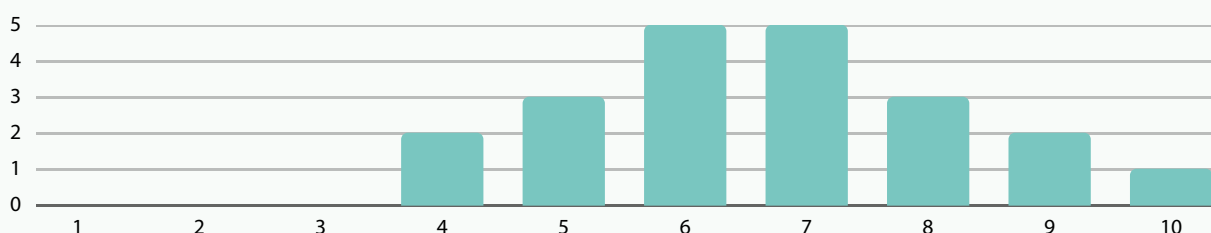


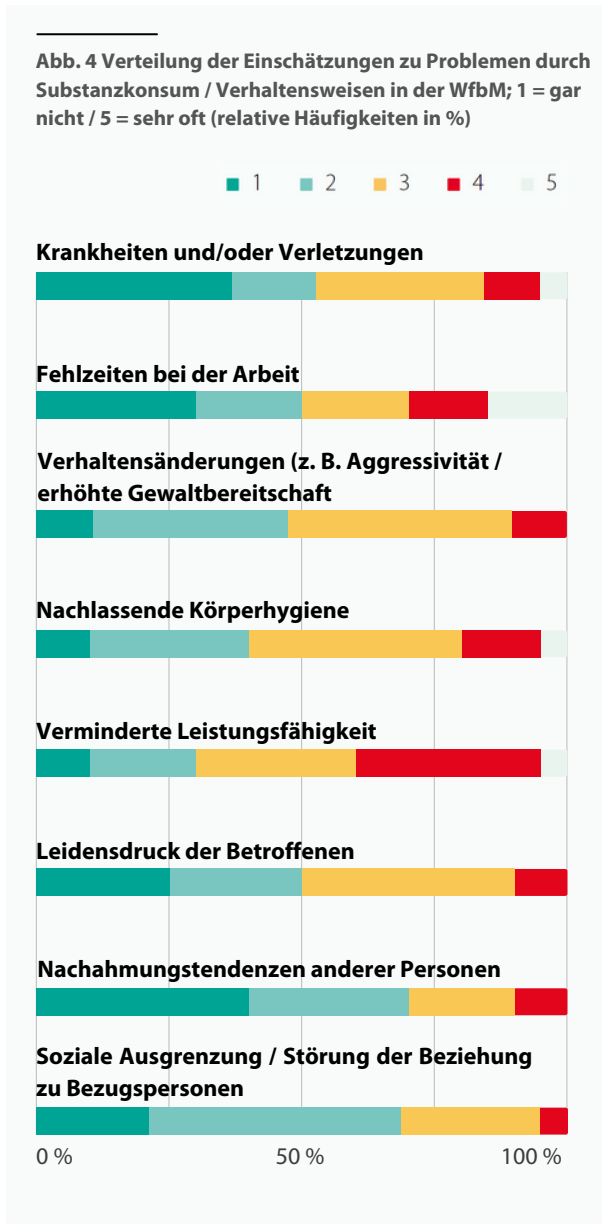
Abb. 3 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur wahrgenommenen Problematik von Verhaltensweisen bei Menschen mit Behinderung in der WfbM, 1 = gar nicht problematisch; 10 = sehr problematisch (absolute Häufigkeiten in n)





Probleme durch Substanzkonsum / Verhaltensweisen

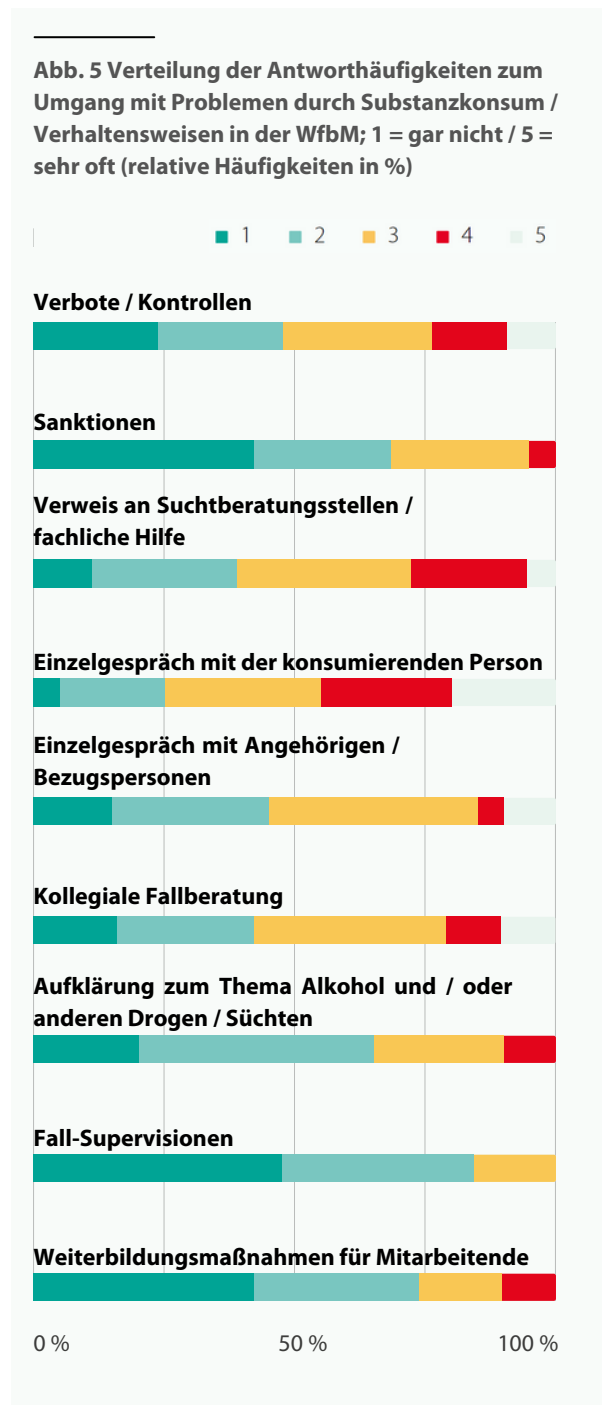
Um zu erfahren, mit welchen Herausforderungen die WfbM-Fachkräfte befasst sind, wurde danach gefragt, welche Probleme durch den Konsum von Substanzen / Verhaltensweisen in WfbM auftreten (siehe Abb. 4).



Am häufigsten gaben die befragten Fachkräfte an, dass Menschen mit Behinderung in ihrer Einrichtung "sehr oft" bzw. "oft" eine verminderte Leistungsfähigkeit infolge des Substanzkonsums bzw. problematischer Verhaltensweisen aufweisen

(40,0 %). Danach folgen "sehr oft" bis "oft" Fehlzeiten bei der Arbeit (30,0 %), nachlassende Körperhygiene (20,0 %) und Krankheiten und/oder Verletzungen (15,8 %).

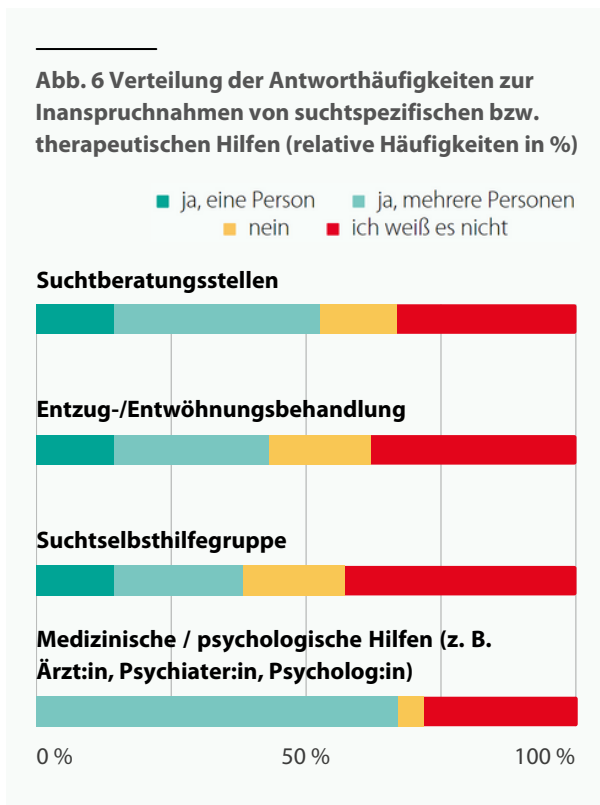
Zusätzlich wurden die Fachkräfte gefragt, wie in ihrer Einrichtung mit solchen Problemen durch den Konsum von Substanzen / Verhaltensweisen umgegangen wird (siehe Abb. 5).



In den meisten Fällen (45,0 %) wird "sehr oft" bis "oft" nach einem Einzelgespräch mit der konsumierenden Person gesucht. Außerdem verweisen 27,8 % "sehr oft" bis "oft" an Suchtberatungsstellen bzw. fachliche Hilfe, 23,8 % greifen auf Verbote bzw. Kontrollen zurück. "Gar nicht" werden hingegen Fall-Supervisionen (47,4 %), Sanktionen (42,1 %) und Weiterbildungsmaßnahmen für Mitarbeitende (42,1 %) zur Problembewältigung in WfbM herangezogen.

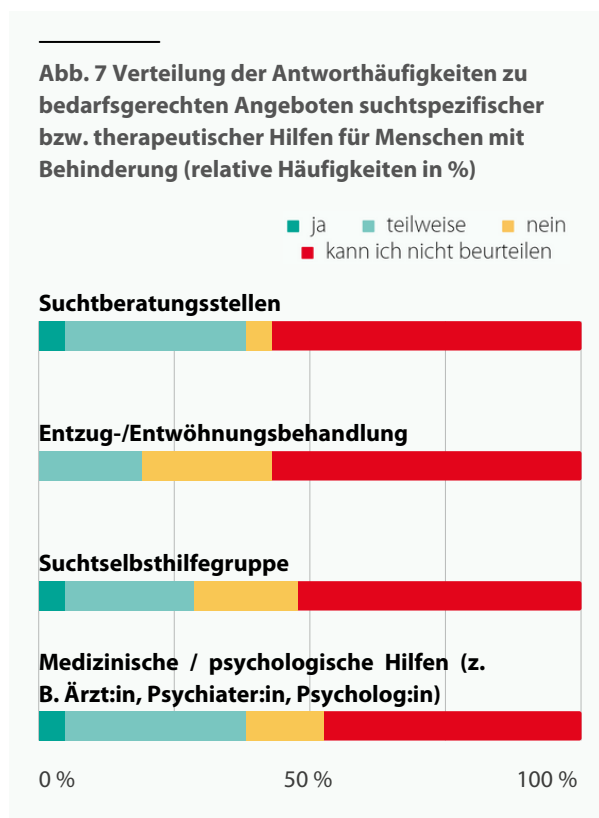
Hilfsangebote für Menschen mit Behinderung

Die Fachkräfte in WfbM wurden schließlich danach gefragt, ob Menschen mit Behinderung, die in ihrer Einrichtung beschäftigt sind, suchtspezifische bzw. therapeutische Hilfen in Anspruch nehmen. Die Beantwortung erfolgte für "Suchtberatungsstellen", "Entzug-/Entwöhnungsbehandlung", "Suchtselbsthilfegruppe" und "Medizinisch/psychologische Hilfen (z. B. Ärzt:in, Psychiater:in, Psycholog:in)" einzeln und konnte jeweils mit den Antwortmöglichkeiten "ja, eine Person", "ja, mehrere Personen", "nein" oder "ich weiß es nicht" beantwortet werden (siehe Abb. 6).



Den Ergebnissen zufolge nehmen die meisten Menschen mit Behinderung medizinische oder psychologische Hilfen in Anspruch (66,7 %). Danach folgen Suchtberatungsstellen (52,2 %) und Einrichtungen für Entzugs- / Entwöhnungsbehandlungen (42,9 %), die von mindestens einer Person aus der WfbM besucht werden. Selbsthilfegruppen werden am seltensten von Menschen mit Behinderung besucht. 38,1 % der befragten Fachkräfte geben an, dass eine (14,3 %) oder mehrere Personen (23,8 %) an einer Selbsthilfegruppe teilnehmen.

Im Anschluss daran wurde erfragt, ob diese suchtspezifischen bzw. therapeutischen Angebote die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung ausreichend berücksichtigen (siehe Abb. 7).



Wenngleich die meisten Fachkräfte angeben, dies nicht beurteilen zu können, wurde diese Frage kaum bejaht. 4,8 % der Befragten geben an, dass Suchtberatungsstellen, Suchtselbsthilfegruppen und Medizinische/psychologische Hilfen den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung gerecht werden. Am wenigsten ist dies den



Fachkräften zufolge in Einrichtungen zur Entzugs-/ Entwöhnungsbehandlung (23,8 %) sowie in Suchtselbsthilfegruppen (19,0 %) der Fall.

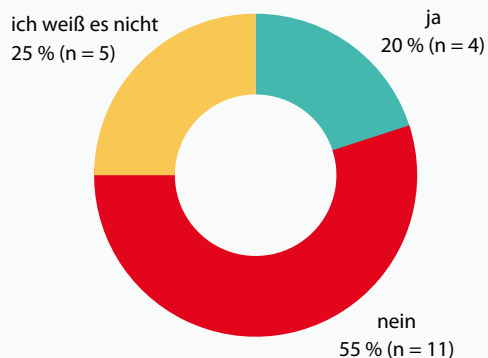
Konkrete Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen, die über ein Freitextfeld benannt wurden, sind z. B. folgende Punkte:

- "Der Umgang mit der Individualität der jeweiligen Behinderungen."
- "Der Zugang ist für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung bei allen Angeboten zu komplex und in der Regel nur durch individuelle Assistenz erreichbar."
- "[Es gibt] zu wenige therapeutische Angebote. Selbsthilfegruppen finden nicht regelmäßig statt."
- "Mangelnde Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Werkstatt"
- "In ländlichen Regionen [gibt es] kaum Möglichkeiten."

Suchtprävention in WfbM

Mittlerweile gibt es in Deutschland einige suchtpräventive Angebote, speziell für Menschen mit Behinderung. Daher wurden die Fachkräfte in WfbM auch gefragt, ob in ihrer Einrichtung Suchtprävention angeboten wird (siehe Abb. 8).

Abb. 8 Verteilung der Antworthäufigkeiten zu suchtpräventiven Angeboten für Menschen mit Behinderung in der WfbM (relative und absolute Häufigkeiten in % und n)



55,0 % (n = 11) der befragten Fachkräfte geben an, dass ihre Einrichtung kein suchtpräventives

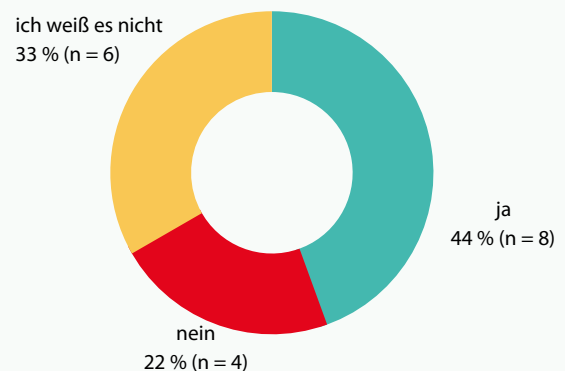
Angebot für Menschen mit Behinderung bereithält. 4 Personen (20,0 %) berichten, ein suchtpräventives Angebot für Menschen mit Behinderung in Ihrer Einrichtung anzubieten. Anhand einer Filterfrage wurden diese vier Personen anschließend nach dem Angebot in ihrer Einrichtung gefragt. Die Freitextantworten lauten wie folgt:

- "Gesprächsgruppen zu Problemen, geleitet von einer Psychologin",
- "Gespräche, Beratung Betroffener, Vermittlung von Hilfemöglichkeiten",
- "Bildungsangebote, Gebote, Vorbilder" und
- "Kooperation Suchtberatung / Zielgruppen-gerechtes Suchtberatungsangebot".

Kooperation zwischen WfbM und Suchthilfe/-prävention

Anknüpfend an die Frage nach den Angeboten zur Suchthilfe und -prävention, wurde schließlich erfragt, ob die WfbM der Befragten mit einer Einrichtung der Suchthilfe / -prävention (z. B. Beratungsstelle, Suchtselbsthilfe, Klinik) kooperiert.

Abb. 9 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur Kooperation zwischen WfbM und Suchthilfe / -prävention (relative und absolute Häufigkeiten in % und n)



Die meisten Personen (44,0 %, n = 8) bejahten die Frage nach der Kooperation mit einer Einrichtung der Suchthilfe /- prävention. 33,0 % (n = 6) wissen es nicht und können dementsprechend keine Aussage hierzu treffen (siehe Abb. 9).



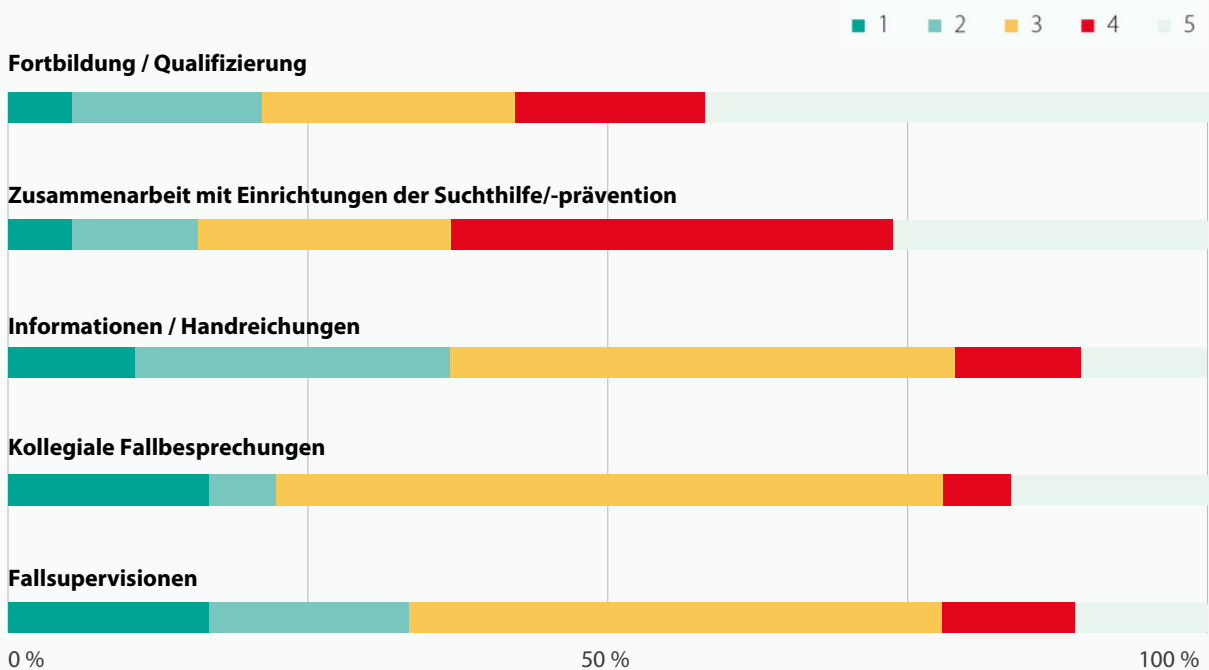
Unterstützungsbedarf

Als letztes wurde danach gefragt, welche Unterstützung sich die Fachkräfte in ihrer WfbM wünschen, um Menschen mit Behinderung und (problematischen) Substanzkonsum / Verhaltensweisen bedarfsgerecht zu helfen (siehe Abb. 10).

Um differenziertere Aussagen über den Bedarf zu treffen, sollten die Fachkräfte die vorgegebenen Unterstützungsmöglichkeiten (siehe Abb. 10) auf einer Skala von 1 (= kein Bedarf) bis 5 (= großer Bedarf) einordnen. Den Ergebnissen zufolge ist der Bedarf in Bezug auf Fortbildung und Qualifizierung sowie bezüglich der Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Suchthilfe/-prävention am größten.

Themenwünsche dieser Unterstützungsmöglichkeiten konnten schließlich über ein Freitextfeld benannt werden. Relevante Themen sind u. a. "Alkoholmissbrauch erkennen", "Gesprächsführung mit Suchterkrankten", die Vermittlung suchtspezifischer Themen in einfacher Sprache, Zuckerabhängigkeit / Essstörungen, "exzessive Mediennutzung" und "Was kann ich tun wenn ich oder ein Freund betroffen bin/ist (für Menschen mit Behinderung)".

Abb. 10 Verteilung der Antworthäufigkeiten zu Unterstützungsbedarf in WfbM; 1 = kein Bedarf / 5 = großer Bedarf (relative Häufigkeiten in %)





SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zusammenfassung der Ergebnisse

Sowohl der Substanzkonsum als auch Verhaltensweisen bei Menschen mit Behinderung in der WfbM werden von den befragten Fachkräften im Land Brandenburg als problematisch wahrgenommen, Verhaltensweisen durchschnittlich sogar etwas problematischer. Hinsichtlich der Substanzen, werden laut der befragten Fachkräfte insbesondere die legalen Substanzen Alkohol und Tabak konsumiert. Illegale Substanzen spielen eher eine untergeordnete Rolle bzw. hat ein Großteil der Befragten keine genaue Kenntnis über den Konsum dieser Substanzen. Bei den Verhaltensweisen wird von den Fachkräften am häufigsten ein problematischer Medienkonsum beobachtet. Aufgrund der gesamtgesellschaftlich etablierten Handy- und Internetnutzung, sind die Übergänge von "normaler", "exzessiver" und "krankhafter" Mediennutzung jedoch oft unklar. Vor diesem Hintergrund ist an dieser Stelle auch die Einschätzung der Fachkräfte kritisch zu betrachten.

Aus dem (Substanz-)Konsum hervorgehende Probleme bei Menschen mit Behinderung in der WfbM sind vor allem eine verminderte Leistungsfähigkeit, Fehlzeiten bei der Arbeit und nachlassende Körperhygiene. Diesen wird am häufigsten mit Einzelgesprächen innerhalb der Einrichtung begegnet. Teilweise wird aber auch an externe Hilfe verwiesen, darunter vorrangig an medizinische oder psychologische Hilfe sowie Suchtberatungsstellen. Herausfordernd bei diesen Einrichtungen ist aus Sicht der Fachkräfte u. a. der komplexe Zugang für Menschen mit geistiger Behinderung und die grundsätzlich fehlende Angebotsstruktur speziell für Menschen mit geistiger Behinderung. Insbesondere in den ländlichen Regionen fehlen entsprechende Angebote. Suchtpräventive Angebote, im Sinne einrichtungsinterner Maßnahmen zur Verhaltens- oder

Verhältnisprävention, werden in den WfbM kaum angeboten.

Unterstützung wünschen sich die befragten Fachkräfte vor allem in Form von Fortbildungsangeboten zu Substanzen (v. a. Alkohol) und problematischen Verhaltensweisen (v. a. exzessive Mediennutzung) sowie zum Thema Gesprächsführung. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die befragten Fachkräfte sich eine intensivere Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Suchthilfe wünschen. Hier könnten gemeinsame Fachveranstaltungen dazu führen, regionale Kooperationen zu unterstützen und die Bedarfe der betroffenen Menschen mit Behinderung in den Blick zu nehmen. Vor dem Hintergrund der begrenzten personellen Ressourcen der ambulanten Beratungs- und Behandlungsstellen für Suchtkranke im Land Brandenburg ist zu prüfen, ob eine Angebots-erweiterung (Prävention, Frühintervention und Beratung) dazu führt, dass die Folgen süchtigen Verhaltens reduziert werden können.

Ausblick

Die gewonnenen Erkenntnisse und Bedarfe in WfbM dienen als Grundlage für die weiteren Planungen und Aktivitäten der BLS im Projekt selbstbestimmt. Aufgrund fehlender zielgruppenspezifischer Suchtpräventionsangebote im Land Brandenburg, plant die BLS aktuell, das Präventionsprogramm "Sag Nein!", entwickelt vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), für Brandenburg zu übernehmen. Dabei handelt es sich um ein selektives Suchtpräventionsprogramm, speziell für junge Menschen in WfbM und Förderschulen. Im Rahmen einer zweitägigen Schulung können sich Fachkräfte für die Durchführung des Präventionsprogrammes qualifizieren. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter: www.blsev.de/termine.



ABBILDUNGEN

Abb. 1 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur Hauptfunktion/-aufgabe in WfbM (absolute Häufigkeiten = n)

Seite 4

Abb. 2 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur wahrgenommenen Problematik des Substanzkonsums bei Menschen mit Behinderung in der WfbM, 1 = gar nicht problematisch; 10 = sehr problematisch (absolute Häufigkeiten in n)

Seite 5

Abb. 3 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur wahrgenommenen Problematik von Verhaltensweisen bei Menschen mit Behinderung in der WfbM, 1 = gar nicht problematisch; 10 = sehr problematisch (absolute Häufigkeiten in n)

Seite 5

Abb. 4 Verteilung der Einschätzungen zu Problemen durch Substanzkonsum / Verhaltensweisen in der WfbM; 1 = gar nicht / 5 = sehr oft (relative Häufigkeiten in %)

Seite 6

Abb. 5 Verteilung der Antworthäufigkeiten zum Umgang mit Problemen durch Substanzkonsum / Verhaltensweisen in der WfbM; 1 = gar nicht / 5 = sehr oft (relative Häufigkeiten in %)

Seite 6

Abb. 6 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur Inanspruchnahmen von suchtspezifischen bzw. therapeutischen Hilfen (relative Häufigkeiten in %)

Seite 7

Abb. 7 Verteilung der Antworthäufigkeiten zu bedarfsgerechten Angeboten suchtspezifischer bzw. therapeutischer Hilfen für Menschen mit Behinderung (relative Häufigkeiten in %)

Seite 7

Abb. 8 Verteilung der Antworthäufigkeiten zu suchtpreventiven Angeboten für Menschen mit Behinderung in der WfbM (relative und absolute Häufigkeiten in % und n)

Seite 8

Abb. 9 Verteilung der Antworthäufigkeiten zur Kooperation zwischen WfbM und Suchthilfe / -prävention (relative und absolute Häufigkeiten in % und n)

Seite 8

Abb. 10 Verteilung der Antworthäufigkeiten zu Unterstützungsbedarf in WfbM; 1 = kein Bedarf / 5 = großer Bedarf (relative Häufigkeiten in %)

Seite 9



LITERATURVERZEICHNIS

- [1] Kretschmann-Weelink, M. (2013) Prävalenz von Suchtmittelkonsum bei Menschen mit geistiger Behinderung in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse einer Vollerhebung in Einrichtungen der Behinderten- und Suchthilfe, Ergebnisse von Klienteninterviews. Modellprojekt Vollerhebung Sucht & Geistige Behinderung. AWO Unterbezirk Ennepe-Ruhr, Grevelsberg.
- [2] Rathmann, K.; Karg, S.; Schierenbeck, M. (2022) Substanzkonsum bei Menschen mit geistiger Behinderung: Stand der Forschung, Angebote und Herausforderungen für Hilfesysteme und Prävention. Prävention und Gesundheitsförderung. <https://doi.org/10.1007/s11553-022-00987-5>.
- [3] Sarrazin, D.; Fengels, C. (2009): Problematischer Suchtmittelkonsum bei Menschen mit einer Intelligenzminderung. Eine RAR-Erhebung in Westfalen Lippe von März - Juli 2009. Online verfügbar unter: https://www.lwl.org/ks-download/downloads/publikationen/BerichtRAR_finaleversion.pdf (abgerufen am: 25.01.2023).



TEXT

Caroline Schote

KONTAKT

Brandenburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V.

Behlertstr. 3A, Haus H1

14467 Potsdam

Tel. (0331) 581 380 – 20

E-Mail: selbstbestimmt@blsev.de

REDAKTION

Ulrike Bodenstein, Andrea Hardeling



Gefördert mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V.



Gefördert aus Mitteln
des MSGIV

